

BUNDESRATSMÜESLI
PHIL VAN ZA

© PHIL VAN ZA

VERLAG REINHOLD LIEBIG, 8500 FRAUENFELD

I. AUFLAGE 2009

ISBN 978-3-9523514-6-8

»Mutige Schweizer!
Ihr habt gekämpft wie die Löwen!
Jeder von Euch verdient
das Kreuz der Ehrenlegion.«

Zitat: *General Merle*,
Kommandant der Schweizer Division,
nach der Schlacht an der Beresina 1812

PROLOG

AM TAG DES STARTS WAR ALLES SCHIEFGEANGEN.

René Mörgeli kniff die Augen zusammen und biss auf die Zähne. Das tödliche Grollen näherte sich in Windeseile. Es kam einem Erdbeben gleich und dauerte nur wenige Augenblicke. Der Lärm nahm zu. Dann gab es einen heftigen Stoß. René wurde kräftig durchgeschüttelt. Plötzlich herrschte Stille. Nach wenigen Sekunden spürte er, wie in einiger Entfernung ein weiterer starker Stoß erfolgte. War es nun vorbei?

Er hatte also tatsächlich die gewaltige Explosion überlebt. Vielleicht würde sein Plan ja doch funktionieren. Er lag auf dem Rücken und keuchte in kurzen, heftigen Zügen. Es war stockdunkel um ihn herum. Lebte dort draußen auf dem Areal überhaupt noch jemand?, fragte er sich. René wusste es nicht. Er war gefangen, unter einem gigantischen Haufen aus Schutt und Beton. Hatte er noch rechtzeitig gehandelt?

René empfand überall Schmerzen. Starke Schmerzen, und die große Wunde am Kopf drohte zu platzen. Der Verband hatte sich etwas gelöst. Um ihn herum war es eng wie in einer Sardinendose, sodass es René unmöglich war, den Verband anzufassen. Er wollte schreien, doch er wusste, dass der Sauerstoffvorrat dramatisch zur Neige ging, wenn er dies tat. Und hören würde ihn ohnehin keiner. Also ließ er es bleiben. Er spürte seinen Herzschlag. Angst keimte in ihm auf, und er begann am ganzen Körper zu zittern. Aber er dachte, also war er.

Mit den Fingern betastete er vorsichtig den Rücken der anderen Person, die mit ihm zusammen gefangen dalag. Doch sie schien ohne Bewusstsein. Aus eigener Hilfe würden sie sich niemals befreien können. Es schien ausweglos. Reichte der Sauerstoffvorrat für sie beide?

René schwante Furchtbares. Würde es tatsächlich so enden?

Die längsten Stunden seines Lebens hatten begonnen. Leise vernahm er, wie das Gas ausströmte.

KAPITEL – I

BERN, 10. DEZEMBER, VOR WENIGEN JAHREN
NOCH WEISS KEINE MENSCHENSEELE ETWAS ÜBER
DEN START

Der frisch gebackene Bundesrat Huldrych Muri konnte es selbst kaum glauben, dass er es nun doch noch an die Spitze der Landesregierung geschafft hatte. Nach dem dritten Wahldurchgang stand es fest. Obwohl er bereits als Favorit gehandelt wurde, endete die Wahl doch noch in einem Kopf-an-Kopf-Rennen. Mit nur einer Stimme Vorsprung auf seinen Kontrahenten, Jürg Alter, hatte ihn die Bundesversammlung am Vormittag zum neuen Vertreter der Landesregierung erkoren. Dies, nachdem der ehemalige Vorsteher des VBS¹, Daniel Schimpf, vor gut einem Monat überraschend seinen Rücktritt bekannt gegeben hatte. Muris Wahl stand jedoch unter keinem guten Stern. So musste er sich im Vorfeld eine Menge Kritik gefallen lassen. Aber schließlich war er auch in der Lage auszuteilen – das hatte er in den langen Jahren seiner treuen Gefolgschaft beim »großen Bruder« Christian Raser gelernt.

Bereits während des Mittagessens im Berner Hotel Kreuz entstand um den frisch erkorenen Bundesrat heftiger Trubel. Ein jeder wollte ihm gratulieren, und Muri kam gar nicht recht dazu, seine Mahlzeit zu genießen. Als schließlich auch noch sein Freund, der alt Bundesrat² Christian Raser, auftauchte, stellte er seinen Teller beiseite und widmete sich den Anwesenden. Zu

1 Eidgenössisch: Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport.

2 Die ungewöhnliche Schreibweise »alt Bundesrat« (anstelle Altbundesrat) wurde von historischen Schweizer Dokumenten übernommen.

guter Letzt beglückwünschte ihn Raser persönlich mit den Worten: »Wir haben einen Bundesrat, und dazu noch einen, der auf der richtigen Seite steht.« Damit war die Konkordanz in der Landesregierung wieder einmal gerettet.

ABENDS

Der aus Wetzikon stammende und in Wernetshausen bei Hinwil wohnhafte Bauernverbandsvorsteher war seit einer knappen halben Stunde zu Hause. Heute fand sich die gesamte Familie bei Tisch ein. Frau Muri bereitete, nachdem sie von der Wahl ihres Mannes erfahren hatte, schon den ganzen Tag über einen leckeren Braten und jede Menge Couscous zu. Heute wollten etliche Münder gestopft werden. Muris Hand schmerzte bereits von den unzähligen Gratulationen, die er den ganzen Tag lang empfangen hatte. Eigentlich tat er nichts anderes, als Hände zu schütteln, zumindest schien es ihm so.

Nach dem Abendessen, gegen 21 Uhr, ließ er sich alleine im Sessel seines Arbeitszimmers nieder und entflamnte eine kubanische Zigarre. Nur die Schreibtischlampe brannte und hüllte den Raum in ein diffuses Licht. Nach einer Weile stand er auf und trat vor das Fenster. Verträumt blickte er hinaus und sah zu, wie es schneite. Wie hypnotisiert starrte er eine Weile in den Schein der Straßenlaterne, die unweit seines Hofes brannte. Langsam schwebten die Flocken zu Boden. Muri nahm einen Zug und stieß den Rauch genüsslich aus.

In diesem Moment klingelte das Telefon und er begab sich hinüber zum Schreibtisch. Räuspernd ergriff er den Hörer.

»Guten Abend, Huldrych. Nun hast du den Tag beinahe überstanden. Ist alles glatt verlaufen?«,

vernahm er die vertraute Stimme, wenn auch etwas verhalten.

»Ich habe mir schon gedacht, dass wir zwei heute noch einmal miteinander sprechen«, sagte Muri und setzte sich mit einer Gesäßhälfte auf die Tischplatte.

»Du hattest mir etwas versprochen, erinnerst du dich?«, säuselte die Stimme weiter und kam sogleich auf den Punkt.

»Ach Christian, musst du denn schon wieder damit anfangen?«, entgegnete Muri leicht genervt und fasste sich mit der freien Hand an die Stirn. »Es hätte nie funktioniert – außerdem hast du nach dem ersten Wahlgang selbst deinen Verzicht eingereicht ...«

»Was blieb mir denn anderes übrig«, zischte der alt Bundesrat, hörbar erregt, dazwischen. »Wenn dieser Sprengkandidat und die Linken nicht gewesen wären, dann ...«

»Zu verzichten war die einzig richtige Entscheidung ...«

»Ja doch, leider ... – Scheiße noch mal!«, fuhr er dazwischen.

»Es tut mir leid, Christian«, versuchte Muri ihm mit versöhnlichen Worten beizukommen. Eine kurze Pause entstand.

»Und, bist du es ...?«, fuhr Raser am anderen Ende der Leitung überraschend fort.

»Was ..., was meinst du damit?« Muri verstand nicht, worauf er hinaus wollte.

»Konkordanzfähig!«, polterte es aus dem Hörer. Muri hielt ihn sich etwas vom Kopf weg und verzog das Gesicht. Er konnte das Wort nicht mehr hören. Wie oft hatte man ihm heute wohl diese Frage gestellt? Auch in der Sendung *Club am Dienstag*, dem sogenannten *Zischtigsclub*, der am Vorabend im Schweizer Fernsehen

lief, sprach man von nichts anderem. Die Moderatorin Christine Maier und alt Nationalrat Franco Cavalli führten darüber mit den anwesenden Herren Journalisten eine heftige Debatte.

»Haha!«, tönte die Stimme aus dem Hörer.

»Auch so ein Scherz – haha!« Muri fand den Einwurf aber überhaupt nicht komisch.

»Wir müssen uns Gedanken machen, wie es weitergeht. Außerdem habe ich da ein paar gute Tipps, wenn du im Januar ins Bundeshaus einziehst.«

»Was denn für Gedanken?« Muri rechnete bereits mit so etwas. Doch da musste er nun durch.

»Es stehen einige politische Entscheide an und darum sollten wir uns möglichst rasch einmal zusammensetzen. Es gibt einiges zu besprechen. Vor allem in Sachen *Energie* braut sich etwas zusammen ...«

»Halt, stopp, Christian. Da..., das ist nicht der Weg. – *Ich* wurde in den Bundesrat gewählt. Die Schweizer und Schweizerinnen erwarten, dass ich meine eigenen Entscheide treffe.«

Totenstille. Danach, deutlich hörbar, ein Schlucken am anderen Ende der Leitung. »Wa..., was? Wie bitte? Huldrych, wie kannst du mir nur auf diese Weise ...«

»Christian, so hör mir doch zu.« Er musste die Katze wohl oder übel aus dem Sack lassen – auch wenn es ihm alles andere als leichtfiel. »Es ..., es wäre der größte Fehler, den ich jetzt machen könnte, genau das zu tun, wofür *du* einsteht. Man würde mir drüben in Bern den Kopf abreißen.«

»Dir wird gleich jemand anderes den Kopf abreißen«, drang die erzürnte Stimme von Christian Raser durch den Hörer. »Erst verliere ich durch diese blöde Schnepfe meinen Sitz im Bundesrat, dann bricht die

Partei auseinander und zu guter Letzt fällst auch noch du mir in den Rücken. – Und das nach alledem, was ich für dich getan habe. Dich sollte man den Bären im Bärengraben zum Fraß vorwerfen.«

Der neue Bundesrat schluckte. Noch nie hatte sein Freund und Mentor mit solch harten Worten auf ihn eingeredet. Und er spürte den Zorn seines Gesprächspartners. Er wusste, wie es in der Politik zugeht, doch noch nie war er selbst in den Genuss einer solchen Tadelung gekommen. Kleine Schweißperlen bildeten sich auf seiner Stirn. Nervös wischte er sie mit einem Taschentuch beiseite.

Doch Huldrych Muri hatte schließlich immer wieder Stärke und Durchsetzungsvermögen bewiesen. Und niemals mehr als heute wollte er fortan ein noch besserer Schweizer sein – wofür er sich ohnehin bereits hielt. Er stand auf und ballte die Faust seiner freien Hand, während er sich die Worte für den nächsten Satz zurechtlegte.

»Christian ...«, begann er mit ernster Stimme. »Von nun an treffe ich meine eigenen Entscheide.« Eine Sekunde herrschte Stille. »Trotzdem wünsche ich dir frohe Festtage.« Muri hielt kurz inne. Hätte er womöglich den letzten Satz nicht sagen sollen? Leider passierte es ihm immer wieder, dass ihm gewisse Ausdrücke und Bemerkungen entwichen, über die er sich im Nachhinein ärgerte. Aber er genoss ja parlamentarische Immunität. Ein lockeres Mundwerk wirkte in der Politik manchmal Wunder, und solange es die Presse beflügelte, stimmte für ihn die Welt.

»Wie ..., wie meinst du denn das? Das kann doch nicht dein Ernst sein?«, vernahm er die Worte. Scheinbar hatte er den alt Bundesrat gerade ordentlich vor den Kopf gestoßen. »Was heißt denn das, deine eigenen Entscheide? Habe ich dir jemals den Mund verboten?« Raser klang noch immer aufgebracht.

»Ach Christian, komm schon, wir beide wissen doch, dass ...«

»Was denn? Was denn?«, fuhr Raser ihm schroff dazwischen.

»... dass wir nicht immer einer Meinung waren. Es ist mir wirklich ernst«, und genauso hörte es sich an. »Ich bin jetzt Bundesrat, gerade du müsstest das doch verstehen.«

»Vom Knecht zum Bundesrat, was!? – Papperlapapp!«

»Und deshalb glaube ich, ist es besser«, fuhr Muri unbeirrt fort, »wenn wir uns eine Zeit lang nicht sehen.«

Totenstille in der Leitung.

»Das ist jetzt nicht wahr, oder?«

»Doch Christian, so traurig es sich auch anhört. Wir beide brauchen eine Verschnaufpause und ich muss mich jetzt auf meine neue Aufgabe konzentrieren. Aber wir können ja irgendwann im Februar, wenn du mal in Bern bist, im Café Fédéral zusammen zu Mittag oder ein Sandwich auf dem Bundesplatz essen.«

»Du gibst mir also tatsächlich einen Korb?« Raser konnte es nicht fassen.

»Es geht nicht anders.« Muri gab sich Mühe, mit klaren und bestimmten Worten zu ihm zu sprechen. »Aber jetzt muss ich wieder zu meiner Frau und den Kindern«, beendete er das Gespräch.

»Ja, ja, geh doch einfach«, schnaubte es aus dem Hörer. »Aber du wirst es bereuen – du wirst schon noch sehen. Ohne mich wärst du nichts!« Dann klickte es in der Leitung.

Mit pochendem Herzen legte der neue Bundesrat den Hörer beiseite. Die Zigarre war inzwischen erloschen. Beim Dessert verspürte er nur geringfügigen Appetit. Muri erklärte, er sei müde.